Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 2

Artikel: Heimkehr
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926389

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Habsburger hatten ihre Hausgüter zuerst im Elsaß. Im 11. Jahrhundert wurden sie Herren im Freiamt und im Eigenamt. Im Jahr 1020 erbaute Bischof Werner von Straßburg als reichster Habsburger die Habsburg bei Brugg und das Kloster Muri. Als die Lenzburger starben, bekamen sie noch die Schirmvogtei, die Verwaltung für das Kloster Säckingen im Kanton Glarus. Vom Kloster Murbach im Elsaß bekamen sie Macht über den Hof in Luzern. Sie wurden Besitzer von Willisau und Sempach, Grafen im Aargau und Vögte in den Waldstätten.

Die Savoyer herrschten südlich vom Genfersee, erhielten die Herrschaft von Moudon und erwarben nach und nach die ganze Waadt. Ihr Herzogtum ging bis nach Gümmenen an der Saane. Graf Peter war auch Schirmvogt in den Bistümern Genf und Lausanne. Daneben gab es noch kleinere Grafen und Freiherren. So die Grafen von Greyerz, Neuenburg, Froburg, Toggenburg. Viele Länder waren auch im Besitz der Kirche. Die Fürstbischöfe von Basel und Sitten und der Fürstabt von St. Gallen waren ebenfalls reiche Landesherren. Meist waren sie auch verwandt mit den weltlichen Fürsten. -mm-

---

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

In der Neujahrsnacht von 1873/74 ging der Schreinergeselle L. in K. (in Rheinbayern), ein wegen seiner Frechheit gefürchteter Mensch, beim Vorüberwandeln am Kirchhof mit mehreren Kameraden um einige Schoppen Bier die Wette ein, daß er über die Mauern in den Kirchhof eindringen, dreimal um den Franzosenstein — ein für Napoelonische Soldaten errichtetes Denkmal — herumgehen und dabei jedesmal recht laut Gott und den Teufel, wenn es solche gebe, auffordern werde, ihn zu holen. Der Frevler führte dieses zum Schauder der durch das Gittertor sich davon überzeugenden Kameraden aus. Beim dritten Umgang bemerkten sie, daß seine Stimme plötzlich erstickte und er eiligst nach der andern Seite des Kirchhofs hin davonlief. Sie fanden ihn bleich vor Entsetzen, zitternd, ohne Kopfbedeckung, mit emporstehenden Haaren, kaum mehr imstande, einige Worte zu stammeln. So brachten sie ihn nach Hause, wo er nach einiger Zeit Sprache und Besinnung wieder erlangte und seiner Mutter und seinen Kameraden, später dem Arzt und der Polizei, wie auch dem protestantischen Pfarrer folgendes erzählte: Bei der dritten Aufforderung an Gott oder den Teufel, ihn zu holen, habe er sich plötzlich am linken Arme ergriffen und festgehalten gefühlt; ein unbeschreiblicher Schrecken habe ihn erfaßt, einen Augenblick sei er bewegungslos stille gestanden und dann, als er gefühlt habe, daß er nicht mehr gepackt werde, sei er in namenloser Bestürzung davongelaufen. Im Begriffe, über die Mauer zu steigen, sei er abermals von hinten am Rock angehalten und seiner Kopfbedeckung beraubt worden. Seither habe er Ruhe und Schlaf verloren. Im linken Arme fühle er einen beständig auf- und abrieselnden Kälteschauer. Der Arm schwoll an und war um das Ellbogengelenk schmerzhaft gerötet. Im Munde zeigten sich immer mehr die Erscheinungen des Skorbuts, mit aasartigem Gestank. Allmählich wurden alle Glieder vom Skorbut ergriffen, alle vom Arzt angeordneten Mittel halfen nur vorübergehend, und am 40. Tage nach jener Begebenheit hauchte der arme Mensch seine gemarterte Seele aus. Diesen Worten fügte der Arzt noch bei, daß der Geistliche, den der Kranke sich erbeten und dem er reumütig seine Sünden bekannt habe, erstaunt gewesen sei über den Ausdruck namenlosen Entsetzens in seinem Gesicht, wie in allen seinen Worten, und daß dieser Pfarrer, der als Feldgeistlicher schon viele Sterbende gesehen, gegen den Arzt geäußert habe, noch nie hätte er einen Sterbenden mit größerer Todesfurcht und Seelenangst getroffen als diesen. Unter der ganzen Bevölkerung machte diese Krankheit das größte Aufsehen; der Zudrang von Neugierigen, die, wie sie sagten, den „vom Teufel Gefaßten" sehen wollten, wurde so groß, daß die Polizei zu seinem Schutz und auch zur Konstatierung des Tatbestandes requiriert werden mußte. Sein Begräbnis lockte eine zahllose niegesehene Menge herbei, an welche der Geistliche die Worte richtete: „Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehler, der werfe den ersten Stein auf diesen reuigen Sünder."

Heimkehr.

Er war einer der besten Schüler der Gehörlosenschule, und sowohl seine Lehrer, als auch der Pfarrer, der ihn konfirmierte, hatten die besten Hoffnungen für seine Zukunft.

Als er aus der Schule entlassen wurde, er-

hielt er eine gute Stelle bei einem Schneidermeister in der Nähe seiner elterlichen Wohnung.

Die Geschwister waren nach Amerika ausgewandert, aber der Gehörlose wollte bei seinen Eltern bleiben. Er hatte es so gut zuhause. Die Eltern waren gottesfürchtig, und er selbst wollte auch auf Gottes Wegen wandeln.

So vergingen viele Jahre fleißiger Arbeit und Zufriedenheit. Seine Freizeit nützte er bestens aus und versuchte, sein Wissen zu vermehren.

Eines Tages kamen zwei gehörlose Männer in sein Dorf, welche, wie sie sagten, „jeden Sommer auf der Landstraße trotteten." Sie hatten so vieles zu erzählen, und es war so schön, über andere Gehörlose zu erfahren. Sie blieben einige Tage im Dorfe, und er bekam von seiner Arbeit frei, um ihnen Gesellschaft leisten zu können. Er traf andere Gehörlose ja so selten.

Aber als die Männer wieder fort waren, war er nicht mehr so zufrieden und dankbar wie ehedem. War es wahr, was ihm die Gehörlosen gesagt hatten, er sei dumm, sich in einem so kleinen Dorf einzusperren? Alle verständigen Gehörlosen reisten vom Lande weg. Uebrigens müsse er zu Hause für seine Beköstigung allzuviel bezahlen. Wohnung und andere Vergünstigungen seien ja gar nicht der Rede wert, denn es sei ganz natürlich, daß er das zu Hause ohne Bezahlung haben müsse.

Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr wurde er davon überzeugt, daß er es sei, der die ganze Familie geradezu ernähre — sowohl die Eltern, als auch sich selbst.

Nein, er müsse fortziehen, nach Stockholm ziehen. Dort würde er viel Geld verdienen. Und dort würde er mit vielen Gehörlosen zusammentreffen und viel Schönes erleben. Denn jetzt sehnte er sich nach all den Vergnügen, von denen die beiden Gehörlosen erzählt hatten.

Und es war vieles, was sich jetzt änderte. Die Bibel legte er weg. Er hörte auf zu beten, was er früher immer getan hatte. Er ging nie mehr mit seinen Eltern zur Kirche. Uebrigens konnte er nicht begreifen, daß er früher Freude daran hatte, in der Kirche zu sitzen.

Die Mutter weinte, der Vater bat. Und viele seiner alten Freunde suchten ihm davon abzuraten, fortzuziehen. Er habe es zuhause ja so gut. Und seine Eltern seien ja schon alt und hätten seine Stütze ja so nötig.

Jedoch nichts half. Er hatte beschlossen, fortzuziehen. Und er wollte seinen Entschluß nicht ändern.

— — — — — — — —

Fünf Jahre war er von zuhause weg gewesen. Er mußte erfahren, daß es nicht so leicht war, in der großen Stadt Arbeit zu finden. Er mußte sich mit Gelegenheitsarbeit und geringer Bezahlung begnügen. Und seine Zeugnisse, die sowohl von Tüchtigkeit im Beruf, als auch von guter Führung sprachen, halfen nicht.

Die erste Zeit schrieb er bisweilen nach Hause. Da hatte er auch geschrieben, wie schwer es sei, Arbeit zu bekommen. Es gäbe mehr Vorurteile gegen die Anstellung von Gehörlosen, als er sich hätte denken können. Daheim war solches ja unbekannt. Aber auf die dringenden Bitten der Eltern, heimzukehren, antwortete er, daß er sich erst eine gewisse Summe Geld verdienen wolle.

So hörte er zu schreiben auf. Er war in Schwierigkeiten geraten, aber warum die Eltern damit zu beunruhigen?

Schon zu Anfang seines Aufenthaltes in der Stadt kam er in eine Gesellschaft, in der Schnaps und Kartenspiel die einzigen Vergnügen waren. Und es ging rasch abwärts. Nach bloß einem Jahre eilte er in eine Schankstelle, sobald er was verdient hatte. Um Nahrung und Wohnung bekümmerte er sich weniger. Er kam immer mehr herunter. Bald konnte den geachteten Schneidergesellen aus dem schönen Dorf niemand mehr erkennen.

O. M.

Lache dich gesund.

Es ist eine uralte Weisheit, daß Lachen gesund ist. Lachen ist nicht nur gut für den Körper, sondern auch für den Geist. Und so will ich eine Serie lustiger Geschichten zum besten geben.

Eine Bärengeschichte.

Es gibt für die Anstaltszöglinge nichts Willkommeneres, als wenn der Lehrer, der die Aufsicht über die Knaben innehat, sich am Feierabend in guter Laune anschickt, ihnen eine spannende Geschichte zu erzählen. Im Hui setzen sich alle ohne Ausnahme um den Tisch.

Gewöhnlich macht der Lehrer erst eine umständliche Pause, wobei er sich an den gespannten Gesichtern weidet, dann beginnt er langsam und andächtig.

Ihr kennt doch alle den Bären, nicht wahr? Der ist von der Größe unseres „Barri", dem